

Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 54 (1975)
Heft: 6

Artikel: Eine Klasse sitzt nach
Autor: Springer, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-339025>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Klasse sitzt nach

Strafvollzug in Österreich*

Am 28. Jänner besuchten wir Ministerialrat Dr. Pickl im Bundesministerium für Justiz.

Kurz zuvor waren mehrere Häftlinge aus der Strafanstalt Stein ausgebrochen, und das Volk machte in einigen Zeitungskomentaren seinem Unmut über eine Humanisierung des Strafvollzuges Luft. Sollten es am Ende die Sittenstrolche und Unholde in den Zellen gemütlicher haben als das Volk? Sollten sie vielleicht gar von Justizwachbeamten, denen vor Menschlichkeit die Sinne schwanden, auf das um Leben und Eigentum bangende Volk losgelassen werden?

Wir nahmen in auffallend erbsengrünen Fauteuils Platz und machten von den angebotenen Zigarren Gebrauch. Was Dr. Pickl jetzt aussprach, musste für die Meinungslieferanten ungeheuer klingen: Er bezeichnete den Freiheitsentzug als untaugliches Mittel der Verbrechensbekämpfung; das Einsperren als Sühne der Tat sei abzulehnen; der negative Effekt der Haft überwiege den positiven: zwar verschwinde der Häftling aus dem Gesicht der Gesellschaft, zwar werde dadurch die Gesellschaft in einem gewissen Sinn «geschützt» — dafür sei die Wirkung auf den Häftling katastrophal; er verlerte das Leben; das beweise die hohe Rückfallquote.

Sie beweist, dass gerade vom Standpunkt reiner Nützlichkeit unser Strafvollzug nichts taugt. Der kurzsichtige Schutz der Gesellschaft durch Einsperren fügt ihr langfristig nur Schaden zu. Ein durch Sicherheitsvorkehrungen gestütztes Programm der Sozialisierung kommt erstens unmittelbar billiger und führt zweitens der Gesellschaft jene Arbeitskräfte wieder zu, die ihr jetzt als rückfällige Verbrecher immer von neuem verlorengehen.

Schwarzau im Steinfeld

Der 15. März war ein wolkenloser Tag. Das Frauengefängnis von Schwarzau liegt gleich neben der Strasse, von einer unauffälligen Betonmauer mit einer Stacheldrahtkrone umgeben. Auf das kleine schmiedeeiserne Tor ist eine Fernsehkamera gerichtet. Der Beamte am Tor telefonierte; nach kurzer Zeit erschien ein zweiter Beamter und führte uns durch einen gepflegten Park zu einem schönbrunngelben Schloss. Unter dem steinernen Wappen erwartete uns ein kleiner Mann in Uni-

*) Michael Springer ist Redaktor der sozialistischen Zeitschrift «Neues Forum» (Wien). Diese hervorragende Monatsschrift hat sich schon wiederholt kritisch mit den Problemen des Strafvollzugs befasst. Ihre Dezemberrummer enthält jeweils ein Sachregister, das über die einzelnen Themen Auskunft gibt.

form: der Anstaltsleiter, Justizwachoberst Ing. Haase. Er wies auf das Schlosswappen und sagte: «Alte Mauern, junger Geist.» Während er uns zu seinem Zimmer führte und ein Beamter vor uns Türen auf- und hinter uns zusperrte, wies er auf die peinliche Sauberkeit der Gänge und Stiegen und die frisch gemalten Wände hin: «*Sauberkeit ist bei uns oberstes Gebot.*»

Nachdem wir einigen Männern und Frauen in Uniform vorgestellt worden waren, gelangten wir in einen grossen und hellen Raum mit einem Schreibtisch, einem Fernsehapparat und einer Sitzecke. «Die Menschenführung in einer Zwangsgemeinschaft ist schwer», sagte der Anstaltsleiter. «Die Frauen sind mit ihren Gedanken meist weit über die Kerkermauern hinweg. Ihnen stellt sich die Frage, wird mich mein Mann noch als Gattin anerkennen, werden meine Kinder mich noch als Mutter akzeptieren. Und aus diesen Gedankengängen heraus rekrutieren sich dann oft diese schweren Nervenkrisen, die uns allerhand aufzulösen geben.» So ein Haftkoller kommt rund einmal wöchentlich vor; er führt aber bei Frauen nicht zum Ausbruchversuch: «Die Gitter sind eine optische Angelegenheit, wir sagen immer: dass uns keiner hinausfällt. Wir haben auch keinen Selbstmordversuch gehabt, der gelungen wäre.» Es gibt rund fünf Selbstmordversuche in einem Jahr.

Der Anstaltsleiter sagte: «*Enthaltsamkeit ist Resozialisierung.* Der Gefangene lernt, sich zu beherrschen. Er darf zum Beispiel nicht unerlaubt sprechen. Der Mangel an Beherrschung ist ja die Ursache der meisten Verbrechen. Der Gefangene muss lernen, mit dem Einkommen sein Auskommen zu finden.»

Zur Herbeiführung der Schuldeinsicht dienen Gespräche; die Gefangenen werden einzeln zum Anstaltsleiter geholt. «Die Schuldeinsicht ist das Wertvollste am Strafvollzug. Die Strafe darf nicht nur eine ‚Revanche‘ sein. *Ohne Schuldeinsicht ist das ganze Steuergeld umsonst.*» Andererseits vergleicht der Anstaltsleiter den Asozialen mit einem schief gewachsenen Baum, den die Haft zurechtbindet. Geschickte Behandlung erreicht, dass er vielleicht nach zwei statt schon nach einem Jahr rückfällig wird.

Der Tag in Schwarzau: 6 Uhr Wecken, 6.30 bis 7 Uhr Frühstück in der Zelle, 7 bis 8 Uhr Spaziergang im Kreis, 8 bis 11 Uhr Arbeit in den Werkstätten, 11 bis 12 Uhr Essen in der Zelle, 12 bis 16 Uhr Arbeit in der Werkstatt, 16 bis 17 Uhr Abendmahl. Die Lichterlaubnis schwankt zwischen 20 und 23 Uhr.

Im vergangenen Jahr wurden, bei zirka 140 Insassen, 108 Ordnungsstrafen verhängt. Das bedeutet: 14 Tage Genussmittelentzug, Verbot von Besuchen und Briefverkehr, Verfall der bedingten Entlassung. Ein möglicher Grund einer Ordnungsstrafe ist das Aussprechen des Götzzitats.

Gleich neben dem Arbeitsraum des Anstaltsleiters liegt ein Saal mit hohen Fenstern hinter weissen Vorhängen, mit einer verzierten Holzdecke

und einem grossen Kamin. In Glaskästen lagern Gesetzestexte. An einem Ende des langen Tisches war für uns mit peinlicher Sorgfalt gedeckt worden; die Servietten waren zu weissen Kegeln geformt, für jeden Gang gab es eigenes Besteck. Wieder wies der Anstaltsleiter uns darauf hin, wie alles hier einem Uhrwerk gleiche. Das Mädchen, das die Speisen auftrug, war eine Kindesmörderin, wie uns der Anstaltsleiter leise mitteilte. Rund 10 Prozent der Gefangenen wurden für Kindesmord bestraft. Es waren fast immer unbescholtene Mädchen aus ländlichen Gebieten, die sitzengelassen worden waren und sich nicht zu helfen gewusst hatten. Das Mädchen bediente uns rasch und fehlerlos, mit niedergeschlagenen Augen; sie war früher im Gastgewerbe beschäftigt gewesen.

Den Männern wird selbst im Gefängnis ihr Prestige nicht zerstört; sie leben nach einem anderen Ehrenkodex, der sich vom normalen unterscheidet, ähnlich dem von Soldaten. Die Frauen werden durch die Isolation ruiniert; ihr Bild von sich selbst deformiert sich und zerspringt. Der Anstaltsleiter sagte: Die Frauen machen von ihrem Urlaubsrecht kaum Gebrauch, weil ihre Männer längst fort sind. Ebenso ist die Aussenarbeit für sie keine Vergünstigung. *Sie wollen draussen möglichst wenig gesehen werden.* Man muss sie förmlich an die Arbeitsplätze schmuggeln. Frauen, die länger hier sind, sagte der Anstaltsleiter, sind fertig.

Gerasdorf am Steinfelde

Am drauffolgenden Tag, gleichfalls wolkenlos, besuchten wir die Sonderstrafanstalt für Jugendliche Gerasdorf. Man fährt von der Südautobahn herunter und ein gutes Stück ins Land hinein. Schliesslich taucht zwischen den Feldern in einer Senke ein weisser Komplex neuer Bauten auf, umgeben von einer hohen dunkelgrauen Mauer.

Der Anstaltsleiter sagte: Das Strafgesetz sei überholt, bei jungen Menschen überhaupt. Er sei ein Gegner des bestehenden Tatrechts: der Richter bestrafe die Tat, also ein Symptom für den Zustand des Täters, anstatt gegen den Zustand etwas zu verschreiben. Die blinde Justitia müsse die Binde von den Augen nehmen und sich den Menschen anschauen: zur Erzielung gleicher Wirkung seien bei jedem andere Massnahmen nötig. *90 Prozent der jugendlichen Täter hätten nie etwas angestellt*, wäre ihnen eine familiäre Basis zur Verfügung gestanden, wie sie uns selbstverständlich ist. Für viele sei die Pubertätskrise tatauslösend. Daher sei eine Anhebung der Strafmündigkeit von derzeit 14 auf 16 oder 18 angebracht. Die bestehende Kluft zwischen dem Strafrecht und dem Strafvollzug sei zusammen mit dem Tatrecht zu überwinden. In diesem Zusammenhang deutete der Anstaltsleiter eigene Erfahrungen als psychologischer Gutachter an; oft werde die psychologische Herleitung der Tatusachen von der Richterschaft ungern gesehen, als eine Entschuldung der Tat.

Der Anstaltsleiter las aus einem Gesetzestext vor, der aus dem Jahr 1928 stammte. Darin wurde die Tat als Symptom sozialer Ursachen bezeichnet. Erziehung, nicht Strafe, stehe im Vordergrund. Diese Ansätze wurden vom Faschismus verschüttet, und heute stünden wir in der Entwicklung des Strafvollzuges wieder vor 1928.

Nie dürfe die Strafanstalt zum Selbstzweck werden, Ruhe und Ordnung nie zum einzigen Gebot. Ruhigstellung allein führe zu sozialer Atriophie; Ruhe sei immer ein Zeichen von Ich-Schwäche.

Von der Anstalt ergab sich das Bild eines Internats für die unteren Stände. So wie man in Internaten unter Zwang zur geistigen Arbeit erzogen wird, so wurden hier junge Menschen zu manueller Arbeit gepresst, vor allem in Sparten, worin der Wirtschaft Arbeitskräfte abgehen. Einen Sohn aus gutem Haus konnte man hier lange suchen.

Derzeit müsse die Reform des Strafvollzugs von innen und von oben erfolgen, sagte der Anstaltsleiter; mit dem Verständnis der Öffentlichkeit sei derzeit kaum zu rechnen.

Statt die Arbeit von Leuten wie Dr. Sagl zu beschreiben und zu erklären, verfallen die Meinungsmacher lieber bei jedem Gefängnisausbruch in ein misstönendes Gezeter und machen zu jeder Verbesserung der Häftlingsbetreuung ihre faulen Witze. Jedenfalls tun die Reformer des Strafvollzugs weit mehr *gegen* das Entstehen von Asozialität, als die Produzenten der öffentlichen Meinung einstweilen durch ihr Gekreisch nach Ruhe und Ordnung *für* die Asozialität tun können.

Stein an der Donau

Die Strafanstalt Stein ist weniger malerisch als die übrige Wachau. Hat Schwarzaau den Charakter eines sorgfältig konservierten Sommerschlusses mit stark aufgeblähtem Dienstbotentrakt und Gerasdorf den einer militärischen Forschungsstätte, so bietet Stein den Anblick einer uralten, abgewohnten und niemals restaurierten Kaserne.

Als wir die Strafanstalt am 20. März bei heiterem Wetter besuchten, war gerade eine Strafvollzugskommission im Haus. Sie bestand aus einem Herrn Oberlandesgerichtsrat, einer Frau Bundesrat und Gefolge. Wir schlossen uns der Kommission an und besichtigten die Küche. Dort wurde das peinliche Ritual des Essenkostens absolviert («na also: sehr gut!» sagte die Kommission) und der in der Küche tätige und sich gut führende Alois Schmutzer als seltenes Tier bestaunt («na sehn Sie jetzt ein, dass es so nicht geht; na sind Sie also zur Vernunft gekommen!» sagte die Kommission; Schmutzer nickte freundlich).

Der Anstaltsleiter Justizoberrat Doktor Schreiner bezeichnet die Anstalt als baulich total überaltert. Der Einzelzellentrakt mit seinen eisernen Stegen zwischen den aufeinandergestapelten Zellenreihen erinnert an alte Gangsterfilme. Die Hälfte der rund 900 Häftlinge muss in diesen Zellen

untergebracht werden, obwohl der Anstaltsleiter weiss, was nach jahrelanger Einzelhaft aus einem Menschen wird. Der Plan einer Generalsanierung liegt vor und steht vor der Durchführung; er ist auf sechs Jahre bemessen. Es soll dabei das Departementssystem angewandt werden, das eine Aufgliederung der massenhaften Unterbringung und Beschäftigung in kleinere Einheiten bedeutet.

Ein typischer Kommentar zu diesem Plan ist die launige Bemerkung des Komikers Maxi Böhm in der TV-Sendung «Bilanz der Saison»: «Warten wir erst einmal ab, bis in Stein die Verbrecher eigene Pavillons bekommen . . .» (Applaus.)

Die andere Hälfte der Gefangenen haust derzeit in Gemeinschaftszellen zu durchschnittlich 14 Mann. Diese Unterbringung zermürbt die Zusammengesessenen noch mehr als die Einzelzelle.

Der Anstaltsleiter nennt Überalterung und Vermassung die Grundübel der Anstalt: Derzeit kommen 19 Brausen auf 900 Gefangene.

Der Anstaltsleiter sagte: *Über drei bis fünf Jahre hinaus ruiniere die Strafe den Menschen.* Dann träten so starke Regressionen auf, dass an Resozialisierung nicht zu denken sei.

Etwa die Hälfte der Insassen von Stein bestehe aus Hilfsarbeitern. Ausser den Betrügern gebe es keine Vertreter der höheren Stände in Stein, sondern nur Arbeiter. Die Betrüger möge er am wenigsten von allen Verbrechern, sagte der Anstaltsleiter. Sie seien im Strafvollzug die Arbeitscheuen, die lieber anschaffen wollen statt zupacken, die sich vor allem drücken möchten.

Zum Abschluss fuhren wir zur Erstbestraftenanstalt Ober-Fucha, die auf der anderen Seite der Donau liegt. Sie verhält sich zu Stein wie eine Sommerfrische zu einer Fabrik: schönere Lage, zierlichere Gitter, freundlichere Unterkünfte. Auch die Arbeit ist angenehmer: Plattenspieler, Campingmöbel, Aktenordner werden hergestellt. Hier sind nur Häftlinge mit Strafen unter fünf Jahren einquartiert. Die meisten sind unter 30. Die Rückfallquote ist halb so gross wie in Stein.

Alle drei Häftlinge, mit denen wir in Ober-Fucha sprachen, waren Betrüger. Sie zeigten wenig «Schuldeinsicht»: Was sie gemacht hätten, das täten nicht wenige. Bis sie erwischt worden seien, hätten sie nicht das Gefühl gehabt, etwas besonders Unrechtes zu tun.

Wir gewannen den Eindruck, dass für den Angestelltensektor und die kleinen Unternehmer das typische Verbrechen der Betrug ist; dass für die Arbeiterklasse überhaupt das Verbrechen typisch ist; dass es hingegen für die besseren Leute und die besitzende Klasse typisch ist, nicht im Gefängnis zu sitzen.